

Die Mühen der Ebene

Die sprichwörtliche Redensart von den »Mühen der Ebene« geht zurück auf das Gedicht *Wahrnehmung* (1949) von Bertold Brecht: »Die Mühen der Berge haben wir hinter uns, vor uns liegen die Mühen der Ebenen«. Brechts Worte verweisen im Zusammenhang unserer Ausstellung darauf, dass der utopische Impetus für das Gesellschaftsprojekt DDR zwar mit großem Anspruch formuliert worden war, sich aber mehr und mehr von den ausdifferenzierenden Gesellschaftsprozessen und Problemlagen abkoppelte.

Zahlreiche sich im Alltag entwickelnde Defizite wurden in den 1970er Jahren durch die bildende Kunst im so genannten Problembild kritisch ausgelotet und kommentiert. Ein wichtiges Thema war dabei die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die zwar ideologisch-historisch begründet, in der Verfassung von 1949 festgeschrieben und mit zahlreichen Ausführungsgesetzen geregelt, de facto aber schon ab den frühen Jahren in wesentlichen Aspekten unvollendet blieb. Der Leipziger Maler Kurt Dornis beispielsweise malte noch 1986 sein Bild *Zweite Schicht*, das die einseitige Belastung der berufstätigen Frau durch Haushalt und Kindererziehung sachlich-neutral beschreibend vor Augen führt. Als beispielhaft kann ebenfalls Horst Sakulowskis 1976 entstandenes Gemälde *Porträt nach Dienst* stehen. Zur Schattenseite von beruflicher Emanzipation, Verantwortungsbewusstsein, Engagement und Erfüllung im Beruf gehört, so die Aussage des Bildes, eine weit über das normale Maß hinausgehende Belastung, die zur Erschöpfung führt. Das positiv besetzte Identifikationsbild einer in der kulturpolitisch herausgehobenen DDR-Malerei der Ulbricht-Ära pathetisch verklärten »Heldin der Arbeit« hatte ausgedient. Claus Bach, Weimarer Fotograf und von 1978 bis 1985 an der Hochschule für Architektur und Bauwesen tätig, beschrieb in seinen Fotografien mit Empathie und Ironie das Ende des Arbeitslebens von Mann und Frau im real existierenden Sozialismus: »Rente gut, alles gut« oder widmete sich der Melancholie des Alltags.

Als ein wichtiges Genre in der DDR-Malerei wie in der Fotografie entwickelte sich das Architekturbild. Der sich verändernde Stadt- und Lebensraum wurde zum Thema der Bilder, einerseits in einer klaren, zurückhaltend dokumentierenden Bildsprache, so beispielsweise bei Susanne Damm-Ruczynski, andererseits in Bildern, die Häuser und Mauern als Spiegel der Geschichte verstehen, wie bei Konrad Knebel. Wolfram Ebersbach hingegen verweist darauf, dass sich im Motiv der frontal gegebenen Fassade eines Plattenbaus mit wenigen akzentuierenden Elementen wie Markisen oder Sonnenschirmen zugleich der Übergangsraum von Privatem und Öffentlichem, von Nähe und Distanz konstituiert. Ulrich Wüst, an der Weimarer Hochschule für Architektur und Bauwesen ausgebildeter Stadtplaner und einer der wichtigsten Fotografen in der DDR, nutzte die Objektivität der Fotografie für seine Interpretation von Architektur und gebauten Räumen. Der Blick fällt auf menschenleere, in ihren Größenverhältnissen genau austarierte Elemente verschiedener Stadtlandschaften, die, versehen mit wenigen fast schon ornamentalen Akzenten, einen Moment des Befremdens hervorrufen.